

## Werk

**Titel:** Stein, K. Heinrich: Vorlesungen über Aesthetik

**Autor:** Fränkel, Ludwig

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1898

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0034|log33](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0034|log33)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Werfen wir wenigstens in aller Kürze — dieser seltenen Eigenschaft, deren vernünftige Nutzenanwendung mancher Handbuch-Verfertiger unserem Autor abborgen könnte — einen Blick auf das knappe Kompendium der heutigen Shakespeare-Wissenschaft, welches der Weiser'schen Encyklopädie eingefügt ist, so freut man sich über die ruhige, dabei keineswegs schwunglose Fassung von Shakespeare's äußerer und innerer Biographie, die wohlthuende Klarheit in der Gruppierung der Dramen nebst ihren Inhalts- und Problemskizzen, die gewiß nicht phrasenhafte, doch auch nicht lehrbuchartig nüchterne Charakteristik, die geziemende Aufmerksamkeit, die Weiser des Meisters Vorgängern und Nachtrettern schenkt, sowie dem Zusammenhange mit solchen, z. B. dem sichtlich Weiser sehr interessierenden Marlowe, nach Art der neueren Forschungen A. Schröer's (vgl. Jahrbuch XXVII, 240), R. Fischer's (s. ebd. XXIX/XXX, 309) u. a., die die beiden genialen Söhne des Jahres 1564 eng verknüpfen. Den Baconianer-Blödsinn trumpft er knapp, aber energisch ab, und zwar am einzig richtigen Flecke, nämlich bei der — von mir in meinem in diesem Jahrbuchbande enthaltenen Aufsätze über die «böhmische Seeküste» verwertheten (s. S. 348) — Erörterung von Shakespeare's gelehrter Bildung oder Ignoranz, dieses alten Disputs um des Kaisers Bart; im Bacon-Abschnitt fällt mit Recht kein direktes Wort über diese Angelegenheit, die philologisch oder philosophisch Denkenden kein Lächeln mehr abzwängen können. Die bibliographische Fußnote auf S. 61 äußert sich in uns sympathischer Weise: «Von den zahlreichen Biographien Shakespeare's seien genannt: die überaus gründliche Arbeit Halliwell's, sowie die des deutschen Literarhistorikers Elze. In neuester Zeit hat der Däne Georg Brandes in geistvoller Weise Leben und Werke des Dichters geschildert.» In dieser Notiz vermischen wir bloß Max Koch's kaum bald veraltendes biographisch-historisches «Supplement zu den Werken des Dichters», das, «Shakespeare» betitelt und 1884 seiner Revision der Schlegel-Tieck-Kaufmann'schen Verdeutschung (Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur) beigegeben, gleich dieser zu empfehlen war, wie ich es in Kölbing's Englischen Studien XXI, 122, Anm. 1 that. Das Lob Brandes' fesselt den unterzeichneten Referenten über dessen originelles förderliches Buch (Jahrbuch XXXIII, 278) um so mehr, als die Fachgenossen und Shakespeareaner sich dagegen bisher ziemlich ablehnend verhielten. Selbständig und gediegen, auf stichhaltige Vorarbeiten gestützt, in seinem schmucken Gewande überaus freundlich muthet uns Weiser's Bändchen an. Man kann und möge viel draus lernen!

Ludwig Fränkel.

*Ein Hinweis zur Poetik Shakespeare's.*

Vorlesungen über Aesthetik von K. Heinrich von Stein. Nach vorhandenen Aufzeichnungen bearbeitet. Stuttgart 1897. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. X u. 145 S.

Nicht nach subjektivem Gutdünken oder in Folge zufälliger Bekanntschaft erbitte ich in der «Literarischen Uebersicht» ein bescheidenes Plätzchen der Erwähnung für diese eigenartige Veröffentlichung. Im Allgemeinen sind ja weder die Shakespeare-Forscher noch die breite Masse der Shakespeare-Freunde den Literatur-Aesthetikern, die sich der Leistungen des Meisters bemächtigen, sonderlich grün — nicht mit Unrecht, denn er ist auch bei den meisten recht schlecht gefahren. Ich kenne eigentlich von neueren originellen Dögmaticern dieses Zweigs der Aesthetik bloß drei, deren betreffende Handbücher Shakespeare räumlich und sachlich gerecht zu werden suchen, alle drei Inhaber schwäbischer Hochschul-Lehr-

stühle des Fachs: Karl Köstlin, Friedrich Vischer, Karl Lemcke<sup>1)</sup>. Eine Persönlichkeit, als Mann der Ideen und Wissenschaft völlig selfmade, war der Kollege dieser drei, der 1887 jung, für uns viel zu früh verstorbene Heinrich v. Stein<sup>2)</sup>, Privatdozent der Philosophie an der Berliner Universität. Der 1888 aus dem Nachlasse H. v. Stein's erschienene Band vermischten Inhalts, das 1892 in Reclam's Universalbibliothek gedruckte Heftchen «Goethe und Schiller. Aesthetik der deutschen Klassiker» und der jetzt mühsam aus abgekürzten Aufzeichnungen und eines Zuhörers ebenfalls abgekürzter Nachschrift herausbearbeitete Band «Vorlesungen» stellen einen Torso dar, dessen innerliche hohe Bedeutsamkeit den vorzeitigen Abschied des vielverheißenden genialen Mannes und den Abbruch seiner ausgezeichneten Untersuchungen auf dem Felde der literarhistorisch angewandten Aesthetik arg beklagen lassen.

Insbesondere scheint mir dies nun hinsichtlich seiner praktischen Ergebnisse für Shakespeare der Fall zu sein. Schon längst kenne und schätze ich seine Abhandlung über «Shakespeare als Richter der Renaissance», in den Bayreuther Blättern, IV (1891), S. 185 ff., und bei meinen eignen Studien zur vergleichenden Betrachtung der Arbeitsweise Shakespeare's in verschiedenen Dramen und gegenüber der stofflichen Tradition habe ich ihn mit Vortheil zu Rathe gezogen. Das weisen meine Citate aus Ztschr. f. vergleichende Literaturgesch., N. F., IV, 66,

---

<sup>1)</sup> Da in Shakespeare-freundlichen Kreisen diese drei geistreichen Männer viel zu wenig bekannt sind und es aller dreier Art niemals war, ihr feinsinniges schlagendes Urtheil in bestimmten Dingen jemandem, zumal weiteren Interessentengruppen aufzudrängen, so führe ich ihre drei bezüglichen Werke in der obigen Reihenfolge ihrer Namen hier an: «Aesthetik» (vgl. meinen Nekrolog Köstlin's Goethe-Jahrbuch XVI, 245—251, daselbst S. 248 eine Auslassung zu Shakespeare); «Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen» (und «Ueber das Erhabene und Komische»); «Populäre Aesthetik». K. Lemcke's letzterem Werke ist leider von seiner unentbehrlichen «Geschichte der neueren deutschen Dichtung» der zweite Band, der Shakespeare's sieghaften Eintritt in Deutschland mit einbeziehen sollte, nie gefolgt. Ich danke dem vortrefflichen Manne, unter dessen Rektorate ich mich 1893 mit dem Buche «Shakespeare und das Tagelied» (vgl. Jahrb. XXIX/XXX, 314) als Dozent für neuere Literatur an der Stuttgarter Technischen Hochschule habilitierte, um sogleich, zum ersten Male an einem deutschen Polytechnikum, in fachmäßiger Art auch Shakespeare dem Auditorium nahezubringen (vgl. Jahrb. XXXII, 105) — ein mißlungener Versuch! —, genug Förderung dafür. Karl Lemcke ist übrigens nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter Ludw. G. Lemcke, weiland Professor der abendländischen Literaturen zu Marburg und Gießen, der nicht nur mit der ältesten Zeitschrift, die in Deutschland die englische Philologie wissenschaftlich betrieb, dem von ihm 1865 begründeten «Jahrbuch für roman. u. engl. Litteratur», ein gründliches Studium der Elisabethanischen Poesiedenkmalen gern fördern wollte, sondern auch anlässlich der Dreihundert-Feier «Shakespeare in seinem Verhältnisse zu Deutschland» gewürdigt hat, welcher übersichtliche «Vortrag, gehalten im Rathhaussaale zu Marburg am 16. Februar 1864» (Leipzig 1864) leider in der Bibliothek der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (deren Jahrbuch XIX, 302 einen Nachruf auf ihn brachte) fehlt.

<sup>2)</sup> Er starb 20. Juni 1887 und ist nicht mit dem philosophischen Systematiker Heinr. L. W. von Stein, Professor an der Universität Rostock, zu verwechseln.

Anm., und «Shakespeare und das Tagelied», S. 69, Anm. 1; den wider die Befragung an letzterem Orte durch Brandl, *Anzgr. f. dtsh. Alterthum und dtsh. Literatur* XXXVIII, 230 erhobenen Tadel, der wohl kaum auf Autopsie fußt, wies ich *Engl. Studien* XXI, 125, Anm. 1 zurück und halte meinen «Bezug auf einen gediegenen einschlägigen Aufsatz H. v. Stein's» noch ungebeugt aufrecht. Diese Privatsache ziehe ich absichtlich hier herein; denn es liegt mir daran, auf Heinrich von Stein und seine Shakespeare-Kritik nachdrücklichst die Aufmerksamkeit zu lenken. Es ist nämlich meine gewissenhafte Ueberzeugung, daß in ihm der Shakespeare-Kunde endlich der längst nöthige kongeniale Aesthetiker erstanden wäre, der mit allem alten Wuste Ulrici'schen<sup>1)</sup> und ähnlichen Angedenkens aufgeräumt und eine echt moderne, nirgends am Buchstaben klebende, nicht in todtten Formeln verknöcherte philosophische Auffassung der Shakespeare'schen Welt-, Lebens- und Kunstanschauung begründet hätte. Und in diesem Sinne weise ich auf die leider nur wenigen Blätter hin, die das Stein'sche Fragment Shakespeare widmet: in dem zweiten, dem historischen Theile des Werks, der fünfte Abschnitt, ein eignes Kapitel unter den vierzehn, die in vorläufiger und dennoch lapidarer Skizzierung gerettet sind. Er beruft sich daselbst in Fußnoten auf Taine's *Histoire de la littérature anglaise*, auf einen interessanten Ausspruch des ihm sehr vertrauten und ans Herz gewachsenen Richard Wagner<sup>2)</sup>, auf sein eignes musterhaftes Buch: Die Entstehung der neueren Aesthetik (S. 160), das übrigens auch anderwärts für das Verständniß Shakespeare's reiche Belehrung schafft, und auf seinen oben genannten Aufsatz: Shakespeare als Richter der Renaissance<sup>3)</sup>. Außerdem bezieht er sich direkt auf Shakespeare: S. 38, wo Macbeth und Sturm als Beleg für das «Abbild der Seelenkraft großer Menschen» im Kunstwerk erscheinen, S. 40 («Shakespeare verfährt völlig untendenziös, und wie erstaunlich viel Gehalt eignet seinen Werken!»), S. 51 («versöhnliche Wirkung» in Hamlet), S. 52 (zu Romeo und Julia, Lear, Sturm, Macbeth, Richard III.), S. 53 (zu Maß für Maß), S. 59, S. 90, S. 96 f., S. 98, S. 105, (S. 119), S. 125 — weil ein Register fehlt, merken wir hier die Stellen an —, während er zahllose Male überaus kluge Theoreme oder Glossen mittheilt, die man mit schönstem Erfolge für das Eindringen in Shakespeare verwenden sollte. Und indem wir uns von dem schwächtigen Reste einer bis in's Speziellste ausgedachten Gedankenarbeit hohen Ranges wehmüthig trennen, beschleicht uns das Gefühl, daß, trotzdem in diesem Entwurfe Stein's die Spekulation, die Theorie — freilich die «graue», die Mephisto anwidert, nicht! — vorwiegt, hingegen in der verwandten

<sup>1)</sup> Damit diese Notiz nicht bei solchen, die in Ulrici's weitverbreitetem Buche noch immer ein Palladium sehen, anmaßend erscheine, verweise ich auf meine Angaben *Ztschr. f. d. dtsh. Unterricht* VIII, 392, *Biogr. Blätt.* II, S. 410, und in meiner Lebens- und Charakterschilderung Ulrici's i. d. *Allg. dtsh. Biogr.* XXXIX, 266; an letzter Stelle S. 265—269 steht meine genaue Behandlung Ulrici's als Shakespeareaner.

<sup>2)</sup> Schriften IX, 172: «Der formelle Charakter des Shakespeare'schen Dramas ist der einer fixierten mimischen Improvisation»; vgl. Stein, Vorlesungen S. 21.

<sup>3)</sup> Dieser Titel wird öfters als «Sh. als Dichter der Renaissance» angeführt und verwendet, z. B. von Max Koch in seiner Neuausgabe des Schlegel-Kaufmann-Voß'schen deutschen Shakespeare, II, S. 9, während derselben zugehörige Biographie (s. oben S. 404) S. 320 die richtige Aufschrift giebt. Zur Sache s. Penner unten S. 411.